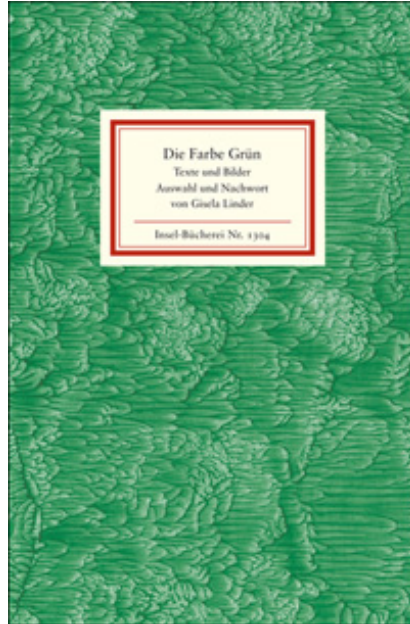


Insel Verlag

Leseprobe



Grün – Farbe des Lebens

Texte und Bilder

Auswahl und Nachwort von Gisela Linder. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen

© Insel Verlag
Insel Bücherei 1304
978-3-458-19304-3



Grün – Farbe des Lebens

Texte und Bilder

Auswahl und Nachwort

von Gisela Linder

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1304

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008

Grün – Farbe des Lebens

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbeklommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling, sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör ich,
Wie du flötest seligtrübe,
Schluchzend langgezogene Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!

Heinrich Heine

Wasser berauschen das Land.
Ein atemlos trinkender Frühling
taumelt geblendet ins Grün
und stößt seiner Trunkenheit Atem
aus den Munden der Blust.

Tagsüber üben die Nachtigalln
ihres Fühlens Entzückung
und ihre Übermacht
über den nüchternen Stern.

Rainer Maria Rilke

Das Nachtlager

Die Welt ist ein Wald
des Vogels nächtlicher Unterschlupf
Brahmanisch

Zur Abendstunde ist es warm im Dunkel des Waldes
und in den warmen Gewässern erlischt das Licht des Abendrots
Laß dich fallen in das Dunkel des grünen Schutzdachs –
und Unterschlupf findend, erstirb.

Am frühen, weißen, taubenetzten Morgen aber,
im Blattwerk raschelnd, schlagend mit den Flügeln
und öffne dich, entschwinde im oliven Himmel
kehre zurück in die Heimat, Seele!

Ivan Bunin



René Magritte, Der Frühling, 1965

Es färbte sich die Wiese grün

Es färbte sich die Wiese grün,
Und um die Hecken sah ich blühn,
Tagtäglich sah ich neue Kräuter,
Mild war die Luft, der Himmel heiter:
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Und immer dunkler ward der Wald,
Auch bunter Sängers Aufenthalt,
Es drang mir bald auf allen Wegen
Ihr Klang in süßem Duft entgegen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Es quoll und trieb nun überall
Mit Leben, Farben, Duft und Schall;
Sie schienen gern sich zu vereinen,
Daß alles möchte lieblich scheinen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

So dacht' ich: ist ein Geist erwacht,
Der alles so lebendig macht,
Und der mit tausend schönen Waaren
Und Blüthen sich will offenbaren?
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Vielleicht beginnt ein neues Reich –
Der lockre Staub wird zum Gesträuch.
Der Baum nimmt thierische Gebehrden,
Das Thier soll gar zum Menschen werden.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Wie ich so stand und bei mir sann,
Ein mächt'ger Trieb in mir begann.
Ein freundlich Mädchen kam gegangen
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Sie ging vorbei; ich grüßte sie,
Sie dankte, das vergeß ich nie –
Ich mußte ihre Hand erfassen
Und sie schien gern sie mir zu lassen.
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Uns barg der Wald vor Sonnenschein.
Das ist der Frühling! fiel mir ein:
Kurz um, ich sah, daß jetzt auf Erden
Die Menschen sollten Götter werden.
Nun wußt' ich wohl, wie mir geschah
Und wie das wurde, was ich sah.

Novalis





Paul Cézanne, Kastanienallee, o. J.

Lenz, wer kann dir widerstehn?

Jedem, außer an die Toten,
Sendet Frühling einen Boten,
Ein Gezwitscher aus den Lüften,
Eines Wölkchens helles Wehn,
Einer roten Knospe Springen,
Irgendein verstohl'nes Düften
Oder ein verlornes Singen –
Lenz, wer kann dir widerstehn?
Durch das Wiesengrün, das linde,
Wandr ich mit dem eignen Kinde
Und es kann an Murmelbächen
Nicht mit stummen Lippen gehn –
Wann die Knospen alle brechen,
Wollen Lippen sich entfalten,
Auf den jungen, auf den alten
Will ein kleines Lied entstehn.
Lieb und Lust und Leben saugen
Will ich aus den Kinderaugen,
In dem Blicke meiner Kleinen
Will ich nach dem Himmel spähn,
Ja, es ist das gleiche Scheinen,
Hier im Blauen, dort im Blauen,
Und das selbige Vertrauen –
Lenz, wer kann dir widerstehn?
Kuckuck ruft! Willst du erfahren
Deine Jahre, gläubge Seele?
Kuckuck ruft im Walde, zähle!
Neun und zehn und mehr als zehn...
Ei, das will ja gar nicht enden,
Frühling schenkt aus vollen Händen –
Soll auf diesen blonden Haaren
Noch den Myrtenkranz ich sehn? ...

Conrad Ferdinand Meyer

Nach grüner Farb mein Herz verlangt

Nach grüner Farb mein Herz verlangt in dieser trüben Zeit,
der grimmig Winter währt so lang, der Weg ist mir verschneit.
Die süßen Vöglein jung und alt, die hört man lang nit meh
das tut des argen Winters Gwalt,
der treibt die Vöglein aus dem Wald
mit Reif und kaltem Schnee.

Er macht die bunten Blümlein fahl im Wald und auf der Heid.
Dem Laub und Gras allüberall, dem hat er widerseit.
All Freud und Lust wird jetzo feil, die uns der Sommer bringt.
Gott geb dem Sommer Glück und Heil,
der zieht nach Mittag am Seil,
daß er den Winter zwingt.

Max Pohl



Albrecht Dürer, Das große Rasenstück, 1503

Warum erfüllen uns Gräser, eine Wiese, eine Tanne, mit so reiner Lust? Weil wir da Lebendiges vor uns sehen, das nur von außen her zerstört werden kann, nicht durch sich selbst. Der Baum wird nie an gebrochenem Herzen sterben und das Gras nie seinen Verstand verlieren. Von außen droht ihnen jede mögliche Gefahr, von innen her aber sind sie gefeit. Sie fallen sich nicht selbst in den Rücken wie der Mensch mit seinem Geist und ersparen uns damit das wiederholte Schauspiel unseres eigenen zweideutigen Lebens.

Christian Morgenstern

Heiterer Frühling

Wenn neu ergrünt der Bach in Abend fließt,
In Rohr und Weide rauscht das Frühlingsjahr;
Die blaue Luft ist süß und wunderbar
Von Blühendem, das sich zur Nacht ergießt.

An stillen Dämmerhecken läuft der Wind
Und sucht des Einsamen gestirnten Pfad.
In Gottes Schoß erglänzt die junge Saat,
Der Wald mit seinen Tieren weich und lind.

Die Birken dort, der schwarze Dornenstrauch
Stehn sanft in Schmerz und Wollust aufgelöst.
Hell Grünes blüht, ein dunkles Grün verwest
Und Kröten schliefen durch den jungen Lauch.

Dich lieb' ich treu, du derbe Wäscherin.
Noch trägt die Flut des Himmels rosige Last.
Ein Fischlein blitzt vorüber und verblaßt;
Der Wind läuft silbern durch die Erlen hin.

Entlang an Dämmerhecken schwer und leis';
Ein kleiner Vogel trällert wie verrückt.
Das junge Korn schwillt leise und verzückt
Und Bienen sammeln noch mit ernstem Fleiß.

Komm Liebe nun zum müden Arbeitsmann;
In seine Hütte fällt ein lauer Strahl.
Der Wald strömt durch das Dunkel herb und fahl
Und Knospen flüstern heiter dann und wann.

Wie scheint doch alles werdende so krank!
Ein Fieberhauch um einen Weiler kreist;
Doch aus Gezweigen winkt ein sanfter Geist
Und öffnet das Gemüte weit und bang.

Ein blühender Erguß verrinnt sehr sacht
Und Ungeborener pflegt der eignen Ruh.
Die Liebenden blühn ihren Sternen zu
Und süßer fließt ihr Odem durch die Nacht.

So schmerzlich gut und wahrhaft ist, was lebt,
Und leise rührt dich an ein alter Stein:
Wahrlich! Ich werde immer bei Euch sein.
O Mond, der durch die Silberweide bebt.

Georg Trakl

In stiller Sommerluft

Das grüne Gold der Blätter, das die Sonne malt –
Ich seh es noch, wie's dir vom weißen Kleide blitzt,
Und fühle deine Hände noch auf meinem Haar ...
Die wilden Blumen dufteten so stark und süß.

Was sprachst du doch? – Ich höre deine Stimme nicht.

Vergebens sinn ich ihrem fernen Klange nach.
Ich bin allein – in meine offenen Hände fällt
Das grüne Gold der Blätter, das die Sonne malt.

Otto Erich Hartleben